

Juvavum — Salzburg

VON HERBERT KLEIN

Wenn bei einer der Städte des nördlichen Alpenvorlandes im bayerisch-österreichischen Raume von vornherein die Vermutung naheliegt, sie wäre unmittelbar ohne Bruch aus römischen Wurzeln erwachsen, so ist dies bei *Juvavum* = Salzburg der Fall. Nirgendwo sonst in diesem Gebiet ist das Überleben einer keltoromanischen Bevölkerung noch im 8. Jh. in so großem Umfang bezeugt als in der Umgebung Salzburgs: Sowohl durch die mehrmalige Nennung von *Romani* und deren *mansi tributales* als auch durch das häufige Vorkommen von Personen — auch solcher gehobenen Standes — mit romanischen Namen. Nirgendwo sonst, auch innerhalb dieses Raums, treten Siedlungsnamen vordeutscher Herkunft in derartiger Dichte auf wie in unmittelbarer Nähe der Stadt Salzburg. Schließlich scheint auch gegen die Annahme einer vollständigen Unterbrechung der Besiedlung zwischen der Zeit der Römer und der der Bajuwaren die Tatsache zu sprechen, daß dem archäologischen Befunde nach in den langen Zeiträumen vorher, seit dem Beginn menschlicher Siedlung in den Voralpen während der Jungsteinzeit, das Salzburger Stadtgebiet seiner günstigen Lage wegen niemals ganz unbewohnt geblieben zu sein scheint. Trotzdem, eine Cäsur scheint doch vorzuliegen!

Bevor wir auf diese Frage eingehen, ein paar Worte zur Lage der Stadt: Sie ist charakterisiert durch die Inselberge (Festungsberg mit Mönchsberg, Kapuziner- oder Imberg, Rainberg), die aus der Ebene des Salzburger Beckens, der Aufschüttung des inter- und postglazialen Salzachsees, herausragen. Zwischen ihnen wurde die Salzach, die sich vor der Regulierung im 19. Jh. ober- und unterhalb der Stadt in mehrere Arme zerteilte, in ein einziges schmales Bett eingeeengt und bot so die günstigste Übergangsstelle kilometerweit flußauf- und -abwärts. Die Stadtberge schufen zugleich eine außerordentlich günstige Verteidigungslage. Diese wurde noch verstärkt durch die großen Moore, die von den Bergen aus bis an die Talränder des Beckens reichten: Schallmoos im Osten, Untersberger Moos im Westen. Vorgeschichtliche Siedlungsspuren sind daher auf verschiedenen Stellen der Stadtberge nachweisbar, besonders aber auf dem Rainberg. Auf ihn bezieht sich die oben angeführte Behauptung von der ununterbrochenen Siedlung vom Neolithikum an über die Bronze- und Hallstattzeit bis in die Latènezeit¹⁾. Wäh-

1) M. HELL u. H. B. KOBLITZ, Die prähistorischen Funde vom Rainberge in Salzburg, in: Österr. Kunsttopographie XVII (1918); A. MUDRICH, Die Riedenburg, Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde 95 (1955) S. 1.

rend der letzteren scheint der Berg ein keltisches Oppidum, das politische Zentrum des Raumes, getragen zu haben.

Nach der Eingliederung des Königreichs *Noricum* in das römische Herrschaftsgebiet im Jahre 14 v. Chr. wurde auch diese keltische Siedlung von den Römern übernommen, aber von der Höhe in das Tal verlegt, in die von Festungs- und Mönchsberg gebildete Bucht. Die neue Ortschaft entwickelte sich rasch: Schon im 1. Jh. n. Chr. erfüllte sie den Raum, den die mittelalterliche Altstadt auf dem linken Salzachufer erst im 12. Jh. wieder erreichte; auf dem rechten griff sie sogar beträchtlich darüber hinaus²⁾. Unter Claudius wurde sie, wie andere norische Städte, zum *Municipium* erhoben, das ein ansehnliches Territorium umfaßte (Grenzen: Radstädter Tauern, Innbogen und eine nicht näher bestimmbare Linie zwischen *Juvavum* und *Ovilava* = Wels)³⁾. Befestigt war *Juvavum* als reine Zivilstadt allem Anscheine nach niemals; auch nicht in spät-römischer Zeit. Allerdings mochte die natürliche Schutzlage die Anlage künstlicher Befestigungen entbehrlich machen. Leider ergaben die bisherigen Bodenfunde auch keinen Anhaltspunkt über den in der Spätantike jedenfalls stark verkleinerten Umfang der Stadt.

In der zweiten Hälfte des 5. Jh. erscheint noch das *oppidum Jovao* bei Eugippius⁴⁾. Dieselbe Quelle berichtet dann von der Zurückziehung der römischen Bevölkerung Ufernorikums unter Odoakar (488), die jedenfalls vor allem die städtischen Siedlungen betroffen hat. Damit senkt sich ein Dunkel von über zwei Jahrhunderten auf die Geschichte des Ortes.

Es lichtet sich erst wieder mit der Ankunft des fränkischen Bischofs Hrodbert (Ruprecht, Rupertus) in Baiern und dessen Niederlassung auf dem Boden *Juvavums* um 700. Für dieses Ereignis stehen uns drei Quellen zur Verfügung: Der *Indiculus Arnonis*⁵⁾, verfaßt 790, die *Vita sancti Rodberti*⁶⁾, die gegen 800 angesetzt wird (von *Levison*⁷⁾ allerdings, wenn auch wohl zu Unrecht, erst um 850) und die *Breves Notitiae*⁸⁾, Anfang des 9. Jh.

Eine ausdrückliche Aussage über den damaligen Zustand des alten *Juvavum* bietet nur die *Vita*, beziehungsweise die hier von ihr abhängigen *Breves Notitiae*. *Vita: Postea vero ad notitiam pervenit sancto pontifici Hrodberto, aliquem esse locum iuxta fluvium Jovarum antiquo vocabulo Juvavensem vocatum, quo tempore Romanorum pulchra fuissent habitacula constructa, quae tunc temporis omnia dilapsa et silvis fuerunt oblecta.*

2) M. HELL, Der Münzfund vom Mitterbacherbogen und *Juvavum* rechts der Salzach, Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde, 95 (1955), S. 51 ff.

3) O. KLOSE u. M. SILBER, *Juvavum*, Wien (1929), S. 4 f.

4) *Vita Severini*, cap. 13, 14.

5) Ed. W. HAUTHALER, Salzburger UB I, S. 3 ff.

6) Ed. LEVISON, MG SS Merov. 6, S. 157 ff.

7) Die älteste Lebensbeschreibung Ruperts von Salzburg. N. Arch. 28, 285 ff. und Vorbemerkung zur Anm. 6 zit. Edition.

8) Ed. F. MARTIN, Salzb. UUB II, S. A 1 ff.

*Hoc audiens vir domini . . . coepit Theodonem rogare ducem, ut illius loci ei potestatem tribueret ad extirpanda et purificanda loca et ecclesiasticum, prout ei libitum foret, ordinare officium*⁹⁾.

Die Aussage ist eindeutig: Von Wald überwachsene Ruinen, wo erst durch Rodung für den Bau des Klosters Platz geschaffen werden muß. Ihre Bewertung hängt aber von der Vita selbst ab. Vielfach wird ihr geringe Glaubwürdigkeit zugeschrieben. Dopsch¹⁰⁾ bezeichnet gerade die erwähnte Schilderung als »plumpe Erfindung eines späteren Fälschers«. Die Tendenz einer solchen wäre allerdings kaum erklärbar. Scheint aber außerdem nicht doch auch der *Indiculus Arnonis*, dessen Unverdächtigkeit allgemein anerkannt wird, da er offenbar auf verlorenen Originaltraditionsurkunden fußt, bei näherem Zusehen ähnliches auszusagen?

Er beginnt: *De hoc quod ad episcopatum beati Petri . . ., quod constructum est infra oppidum Salzburg in pago Iobaoensium super fluvium Igonta, qui alio nomine Salzaha vocatur, ubi et domnus Hrodpertus episcopus atque confessor una cum sociis corpore requiescit, et inibi traditum fuit . . . Primum quidem tradidit Theodo dux predictum oppidum simulque et castrum superiorem domno Hrodperto cum terminis denominatis et confinibus vel omnibus appenditiis suisque adiacentibus, una cum campis silvis alpes aquis aquarumque decursibus, sicut ad supra memoratum oppidum vel castro . . .* Zwar ist hier von einem *oppidum* die Rede (in beiden anderen Quellen heißt es nur *locus*), was man als Zeugnis für das Bestehen einer stadtartigen Siedlung aufgefaßt hat¹¹⁾. Aber, abgesehen davon, daß man natürlich auch eine zerstörte Stadt als *oppidum* bezeichnen kann, spricht m. E. der Wortlaut der Pertinenzformel der herzoglichen Schenkung ganz entschieden gegen das Vorhandensein einer nennenswerten Siedlung. Das gilt übrigens auch für die andersgefaßten Parallelstellen der beiden anderen Quellen. Vita: *Quod ipse dux consensit tribuens ei in longitudine et latitudine de territorio super duas leuvas possessiones . . .*; Breves Notitiae: *. . . et dedit domno et sancto Rudberto episcopo eundem locum ad episcopii sedem cum finalibus locis ibidem adiacentibus castrumque superius cum montibus ex utraque parte fluminis illius et usque fagum stantem in medio campo in australi parte ipsorum, quod vulgo dicitur hagepucha, cum aquis ibi circumquaue currentibus . . .* Es ist auffallend, daß hier zwar von Feldern (*campi*), Wäldern, Almen (in den *Breves Notitiae* von den Bergen auf beiden Seiten der Salzach) und von Gewässern die Rede ist: Mit keinem Worte aber wird der *areae*, *aedificia*, *molendina* und anderer sonst in den Pertinenzformeln der Zeit vorkommenden Werke von Menschenhand gedacht, ja nicht einmal von Äckern (*agri*)

9) Die entsprechende Stelle der *Breves Notitiae* lautet: *Unâ cum consensu et voluntate ipsius ducis pervenit ad fluvium Fuarum, qui alio nomine dicitur Salzaha in loco vocato Juuavo. Inveniens ibi multas constructiones antiquas atque dilapsas cepit ibi hunc locum expurgare, ecclesiam construere aliaque edificia errigere ad episcopii dignitatem pertinentia.*

10) Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung I, (Wien) 1923, S. 182.

11) H. WIDMANN, Geschichte Salzburgs, 1. Bd., Gotha (1907), S. 60; DOPSCH a. a. O. S. 179.

wird gesprochen. Mit einem Worte, die Pertinenzformel vor allem des *Indiculus Arnonis* entspricht vollkommen dem Bilde einer ödliegenden Siedlung.

Im Gegensatz dazu wird aber ausdrücklich einer bestehenden Befestigung Erwähnung getan, des *castrum superius*. Dieses wird in allen drei Quellen außerdem noch ein zweitesmal angeführt, als Bischof Hrodbert etwas später, unter Herzog Theodos Sohn Theodbert, dort seiner Nichte Erintrud eine Marienkirche mit Frauenkloster errichtet¹²⁾, Nonnberg auf der südöstlichen Nase des Festungsbergs. Um 730 wird in diesem *castrum Iuuauense* auch noch eine Martinskirche genannt, und zwar zum Zweck der Lokalisierung eines am andern Salzachufer gegenüberliegenden Felskopfes (Bürglstein), der seinerseits als Grenzmarke für Fischfang und Biberjagd dienen soll¹³⁾. Ob es sich bei dieser Kirche um eine vorrupertinische Gründung handelt, etwa aus der Zeit der kolumbanischen Mission (Stadler¹⁴⁾), ist höchst zweifelhaft; aber auch, daß es die erste Bischofskirche des hl. Rupert gewesen sei (Zibermayr¹⁵⁾), ist wohl zu verneinen. An sich wäre freilich zu überlegen, ob nicht *castrum superius*, das doch eigentlich ein *castrum inferius* zur Voraussetzung haben sollte, erst eine jüngere nach der Gründung des Nonnenklosters entstandene Bezeichnung sei: Die obere Klosterburg im Gegensatz zu der Bischofsburg im Tale; eine Parallele also zu dem umgekehrten Verhältnis in Passau: Das Nonnenkloster Niedernburg unterhalb des höhergelegenen Dombezirks. Die Erwähnung des Castrums sowohl im *Indiculus* wie in den *Breves Notitiae* zeigt jedoch eindeutig, daß es bereits zur ersten Tradition gehörte. Es befand sich also auf der Höhe des Nonnbergs eine vorrupertinische Burg, unmittelbar gewiß eine bajuvarische Fluchtburg, möglicherweise sogar zugleich Sitz der Verwaltung des im weiten Umkreise besonders dichten Herzogsgutes. Heißt das aber, daß die Burg erst in bajuvarischer Zeit errichtet wurde? Kaum, denn die Bezeichnung, wie sie an einer der erwähnten Stellen (in der Vita bei Erwähnung der Frauenklostergründung) angewendet wird, *superius castrum Juvavensium*, wozu der ebenfalls schon zitierte Ausdruck *pagus Ioboacensium* des *Indiculus* zu vergleichen ist, spricht entschieden dafür, daß die Entstehung des »Kastells der Juvavenser« in spätrömische Zeit zurückgeht.

Es ist dabei freilich nicht unbedingt an die Zeit vor der Preisgabe Ufernorikums um 488 zu denken; die Anlage einer Befestigung auf dem Nonnberg durch Romanen könnte auch später liegen. In diesem Zusammenhang muß eine merkwürdige Erscheinung besprochen werden. Es wurde schon eingangs erwähnt, daß westlich und östlich

12) *Indiculus: in castro superiore, Vita: in superiore castro Iuvavensium, Breves Not.: in superiore castro sepedicti Iuuauensis oppidi.*

13) *Breves Notitiae VII*; vgl. dazu H. KLEIN, Nockstein?, *Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde* 76 (1936), S. 169 f.

14) J. K. STADLER, Beiträge zur Rechtsgeschichte der Stadt Salzburg, Südost. bayerische Heimatstudien, hsg. v. J. WEBER u. K. BOURIER. Bd. 9, 1934, S. 10.

15) I. ZIBERMAYR, *Noricum, Baiern und Österreich*, München und Berlin (1944), S. 130, 2. Aufl., Horn (1956), S. 127. Dagegen H. KLEIN, Zur Rupertfrage, *Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde* 84/85 (1944/45), S. 183 f.

von der Gruppe der Stadtberge das breite Tal des Salzburger Beckens durch große Mooregebiete erfüllt war. Dieser von den Mooren und den Stadtbergen gebildete Grenzsäum stellt nun in zweierlei Hinsicht eine bedeutsame Scheide dar¹⁶⁾. Einmal ortsnamenmäßig. Im Norden dominieren eindeutig deutsche Ortsnamen, vorwiegend, soweit sie größeren Siedlungen zugehören, solche der ersten Landnahmezeit: -ing- und -heim-Namen. Unmittelbar an der Stadtgemarkung — heute zum Stadtgebiet selbst gehörig — *Uzilinga* (Itzling), *Liveringa* (Liefering). Romanische und sonstige vordeutsche Namen sind äußerst selten; im wesentlichen nur *Monticulus* (Muntigl), das aber ebenso wie das für isolierte Hügel auch sonst mehrmals nachweisbare *Collis* (Gols, Gois) ein entlehnter Gattungsname sein könnte. Außerdem kommen hier noch einige Walchenorte vor: Seewalchen, Straßwalchen, vor allem aber der *Vicus Romaniscus-Walchwis* (Wals)¹⁷⁾. Gerade Bezeichnungen dieser Art — deutsche Ortsnamen, die auf romanische Siedlung hinweisen — deuten aber darauf hin, daß hier Keltoromanen nur als Minderheit vereinzelt in einer bajuvarischen Umgebung hausten.

Ganz anders südlich von Salzburg. Hier reiht sich wieder unmittelbar von der Stadtgrenze an salzachaufwärts bis gegen Paß Lueg, die Pforte des damals hier siedlungsleeren Hochgebirgslands, ein vordeutscher Name an den anderen: *Glanicle* (Gnigl), *Glasa* (Glas), *Canales* (Gneis), *Marciacum* (Morzg), *Cretica* (Grödig), *Anava* (Anif), *Campus Anavus* (Kampanif-Elsbethen), *Albina* (Nieder- und Oberalm), *Atanate* (Adnet), *Figunas* (Vigaun) und schließlich das schon auf der *Tabula Peutingeriana* und bei Eugippius genannte *Cuculle* (Kuchl), um nur die wichtigsten hervorzuheben.

Dazu ein zweites: Derselbe Grenzsäum bildet zugleich eine scharfe Flurformengrenze: Im Norden, sozusagen in der »Germania«, herrscht neben der jüngeren Einödlflur ausschließlich die Gewannflur, beziehungsweise ihre Vorstufen (»blockartige Streifenflur«, »parallele bis gewannartige Streifenflur«), im Süden, in der »Romania«, ebenso ausschließlich die Blockflur¹⁸⁾.

Beide Erscheinungen zusammen machen es über jeden Zweifel deutlich, daß dieser Saum einmal während der Zeit der bairischen Landnahme eine scharfe Volkstumsgrenze darstellte. Am nächsten liegt es, dabei an einen zeitweiligen Limes zu denken, vielleicht an einen solchen der 1. Hälfte des 6. Jh. (Gotenzeit). In diesem Falle wäre das *castrum superius Juvavensium* als das Kernwerk einer natürlichen von Berg und Moor gebildeten Verteidigungslinie der romanischen Restbevölkerung zu betrachten^{18a)}.

16) E. KLEBEL, Langobarden, Baiern und Slaven, Mitt. d. Anthropolog. Ges. 1929, S. 85; Ders., Bayerische Siedlungsgeschichte, Zeitschr. f. bayer. Landesgeschichte 15 (1949), S. 76; H. KLEIN, Besiedlung im Mittelalter, Salzburg-Atlas, hsg. v. EGON LENDL, Salzburg (1955), Text S. 94.

17) Diese und die folg. Ortsnamen meist aus dem *Indiculus Arnonis* und den *Breves Notitiae*.

18) Salzburg-Atlas a. a. O., Karte 21: Flurformen, v. ADALBERT KLAAR.

18a) Eine ehemals bestandene Talsperre auf beiden Seiten des Untersbergermooses mit einem »Römertor« am Fuße des Rainbergs (vgl. A. PETTER, Das Römertor nächst dem Rainberge. Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde 41, 1901, S. 1 ff.) läßt sich mangels ausreichender Anhaltspunkte nicht datieren.

Freilich, unbedingt muß das nicht so gewesen sein. Eine andere Überlegung spricht geradezu dagegen und läßt vielmehr daran denken, daß die erwähnten Erscheinungen die Folge einer Siedlungstrennung auf Grund eines friedlichen Kompromisses anlässlich der bairischen Landnahme seien. Die erschlossene Volkstumsgrenze spiegelte sich nämlich später niemals zugleich als politische oder Verwaltungs-Grenze wider. Namentlich umfaßte der Salzburgergau, wie er uns ab 700 entgegentritt, sowohl die Germania wie die Romania des Salzburger Alpenvorlands.

Gerade bei diesem Gau übrigens scheint das Bestehen einer gewissen Kontinuität gegeben zu sein. Einmal ist er ja einer jener Gaue, die ihren Namen nach einer alten Römerstadt führen, was schon allein für das Weiterleben einer keltoromanischen Organisationsform spricht. Nahezu zur Gewißheit erhoben aber wird diese Vermutung durch die Bezeichnung *pagus Iobaocensium*, unter der uns der Gau erstmals entgegentritt (*Indiculus*, s. oben). Allerdings war der Salzburgergau kleiner als das oben skizzierte Gebiet von *Juvavum*, das demnach auch den späteren Chiemgau und zumindest Teile des Mattiggau umfaßt hatte. Allerdings ist jene Umschreibung an sich einigermaßen problematisch und fehlt uns namentlich jeder gleichzeitige Anhaltspunkt dafür, wie sich die Verhältnisse in den letzten Jahrhunderten der Römerherrschaft gestaltet haben. Immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, daß im Salzburgergau — *pagus Iobaocensium* — das Territorium des römischen Municipiums *Juvavum* irgendwie weiterlebte, möglicherweise sogar noch der vorrömische keltische *Pagus*. Zu lösen ist die Frage wohl nur im Zusammenhang mit den übrigen Römerstädten und den danach genannten Gauen.

Eine Kontinuität kann also nur für das kleine Castrum der Juvavenser auf dem Nonnberge und in fraglichem Umfang für das Territorium *Juvavums* in Frage kommen. Gegen eine Kontinuität der städtischen Siedlung im Tale über den dürftigsten Umfang hinaus spricht in Salzburg auch eine auf der Ortsbeschaffenheit aufbauende Überlegung. Wie bereits erwähnt, war ein Großteil der näheren Umgebung der Stadt von Mooren bedeckt, dazu kamen flußauf- und -abwärts breite Aulandschaften (siehe die Karte)¹⁹⁾. Alter Ackerboden findet sich in der nächsten Umgebung der Stadt fast keiner; wo er aber in größerem Umfang ihr nahekommt, beginnen schon die Gemarkungen der alten Dörfer (mit deutschen Namen im Norden, mit vordeutschen im Süden).

Für eine einigermaßen ansehnliche Dauersiedlung von Bauern kam also der Boden *Juvavums* kaum in Betracht. Welche Funktion aber hätte eine nichtbäuerliche Niederlassung in der rein agrarischen Gesellschaft der frühen Baiernzeit einnehmen sollen? An eine Händlersiedlung ist schwerlich zu denken. Zwar hatte die Nähe der anscheinend ununterbrochen in Betrieb gebliebenen Quellsalsalinen von Reichenhall einen

19) Für Unterstützung bei der Feststellung der alten Bodenformen sind der Zeichner, Herr WALTER PFITZNER, und ich Herrn Doz. Dr. EGON LENDL zu großem Dank verpflichtet.

Fernhandel beträchtlichen Umfangs zur Folge. Von der Salzschiifahrt erhielt ja der früher *Ivarus* oder *Igonta* genannte Fluß den Namen Salzach und darnach indirekt *Juvavum* den Namen Salzburg (Klammerform von »Salzachburg«²⁰⁾). Jedoch hatte die Stadt Salzburg auch in späterer Zeit mit dem Salzhandel auf dem Wasserweg nichts zu tun. Dieser konzentrierte sich vielmehr infolge der natürlichen Gegebenheiten (Stromschnellen) stets in Laufen, 18 Kilometer unterhalb Salzburgs. Was aber den Salzvertrieb über Land, vor allem den bedeutsamen über die Alpen im Austausch mit Wein, betrifft, so lag er noch jahrhundertlang nachher in der Hand von Landbewohnern²¹⁾. Eine immerhin mögliche Fischersiedlung^{21a)} kann auf alle Fälle nur die bescheidensten Ausmaße gehabt haben.

Zum Abschluß sei in Kürze die Entwicklung der Stadt vom 8. Jh. bis in das Hochmittelalter geschildert, soweit das die spärlichen Schriftquellen — um die einschlägigen Stellen zwischen den Jahren 800 und 1100 aufzuzählen, genügen fast die Finger einer Hand — dies zulassen.

Der »vorstädtische Kern« Salzburgs wurde außer von dem *Castrum superius* mit dem Kloster Nonnberg (Karte 3) von der Bischofsburg gebildet, bestehend aus der Peterskirche (1) mit dem Kloster, das sich bis 1110 an der Südseite der Kirche gegen die Felswand des Mönchsbergs zu befand und dann auf die Nordseite an die Stelle der bisherigen Bischofswohnung verlegt wurde (2), und seit 774 aus der Domkirche (4) mit dem Domkloster (5); der Bischofshof (6) wurde erst nach 1110 an der derzeitigen Stelle errichtet. Wahrscheinlich war dieser bischöflich-klösterlich-domkapitelische Bezirk irgendwie durch Ummauerung oder Verpalisadierung befestigt. Straßentore sperrten ihn noch im 16. Jh. allseitig ab²²⁾. Vom alten Haupttor, der »*Porta*«, wird noch zu sprechen sein.

Anschließend an die Bischofsburg war ein Großteil des Areals des alten *Juvavum* zunächst nur landwirtschaftliche Nutzfläche. Eine dieser Flächen, der »Frauengarten«, erstmals 931 als *pomerium s. Marie* genannt²³⁾, erhielt sich als dem Stift St. Peter gehörige Wiese im Westen des genannten Bezirks bis ins 17. Jh., nur waren, offenbar seit dem 12. Jh., der östliche und nördliche Rand derselben von einer Häuserreihe (die inneren Zeilen der Sigmund-Haffner- und der Getreidegasse) besetzt, die dementspre-

20) EBERHARD KRANZMAYER, Die österr. Bundesländer und deren Hauptstädte in ihren Namen, »Muttersprache«, Schriftenreihe des Vereins »Muttersprache«, Wien, Heft 11, Wien (1956), S. 32.

21) H. KLEIN, Der Saumhandel über die Tauern, Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde 90 (1950), S. 37; Ders., Zur älteren Geschichte der Salinen Hallein und Reichenhall, Vjschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 38, S. 305.

21a) Vgl. die unter Anm. 13 zitierte Stelle.

22) Vgl. die Stadtansicht von 1553, abgeb. bei F. V. ZILLNER, Geschichte der Stadt Salzburg, Bd. 1, Salzburg (1885), Beilage. Dort als 21 a, b, c, und 41 c bezeichnet.

23) Salzb. UB I, S. 124, Nr. 62

chend St. Peter burgrechtlich grunduntertan blieb²⁴⁾. Eine ganz entsprechende geschlossene Fläche im Osten, den größeren Teil des Kaiviertels einnehmend, läßt sich aus den grundherrschaftlichen Verhältnissen rekonstruieren²⁵⁾. Grundherr war hier, der Lage zum Domkloster entsprechend, das Domkapitel. Der Unterschied zum Frauengarten besteht darin, daß hier im 12. Jh. nicht nur die Ränder, sondern die ganze Fläche der Verbauung preisgegeben wurde. Einige verhältnismäßig große Gärten (erzb. Palais, Bezirkshauptmannschaft), die sich hier erhalten haben, erinnern übrigens noch heute an den alten Zustand. Die späte Verbauung des Kaiviertels ist deshalb besonders hervorzuheben, weil Karl Oettinger²⁶⁾ dorthin, an den Fuß des *Castrum superius*, die »römische Reststadt« verlegt und Adalbert Klaar²⁷⁾ dort — wegen des angeblich haufendorfähnlichen Grundplans — wenigstens die älteste frühmittelalterliche Siedlung sucht. Der merkwürdig gebrochene Lauf der Hauptgasse des Viertels, der Kaigasse, der den haufendorfartigen Eindruck hervorruft, erklärt sich aber durch ein erst kürzlich beim Aufräumen der Bombenruinen zutage getretenes großes römisches Gebäude (Tempel?, Karte 11)²⁸⁾, dessen Ruinen offenbar der alte Verkehrsweg, dem die spätere Gasse folgte, auswich.

Eine Kaufmannssiedlung, *Vicus*, wie sie die kaiserliche Verleihung des Münzrechts und des *mercatum diurnum* von 996²⁹⁾ zur Voraussetzung hat, führte ebenso wie die kleine Michaelskirche (7), in der wir wohl die ursprüngliche Pfarrkirche dieser Gemeinde sehen dürfen, den Namen *Porta* und wird unter diesem erstmals 987 genannt: *Portam et omnia ad eam pertinentia (ecclesiamque in eadem Porta sitam)*³⁰⁾. Im 12. Jh. kommt er dann des öfteren als Gegendbezeichnung vor: *ad Portam, in Porta, ante Portam*³¹⁾. Noch im späteren Mittelalter werden einige Häuser um den Waagplatz (nördlich der Michaelskirche) durch den Beisatz *an der Porten* gekennzeichnet³²⁾. Der Name ist offenbar von dem alten Haupttor der Bischofsburg abzuleiten, das in einem westlich an die Michaelskirche anstoßenden Schwibbogen (8) noch heute weiterlebt. Die Kaufleute hatten sich demnach, wie auch sonst in solchen Fällen, zwischen der Burg und dem Flusse niedergelassen. Seit wann eine Brücke vorhanden war — belegt ist sie erst mit Anfang des 12. Jh. —, läßt sich nicht feststellen. Sie überquerte die Salzach jedenfalls stets dort, wo sie sich dann bis 1598 befand, beim Klampferergäßchen, ein gutes Stück

24) Schon im ältesten Urbar von St. Peter von ca. 1230/38, Stiftsarchiv S. P., Hs. B 1, fol 1', verzeichnet: *Census arearum in civitate*.

25) Nach dem domkapitelischen Kammeramtsurbar von 1531, Salz. Landesarchiv, Urbar 407, fol. 23 ff.: *Burckrechtspfennig albie*.

26) Das Werden Wiens, Wien (1951), S. 71 u. 74.

27) Salzburg-Atlas a. a. O. Einleitung zu Blatt 66, Baualterpläne, S. 129.

28) Ausgegraben von MARTIN HELL, noch unveröffentlicht.

29) MG DD O III, No. 208, Salz. UB II, No. 63.

30) Salz. UB I, S. 252, Nr. 1.

31) Vgl. Salz. UB I, Index S. 1139 f., u. III, Index S. 268.

32) Vgl. ZILLNER a. a. O., I., S. 271 ff.

unterhalb der »Porta«. Dort, an der engsten Stelle des Flusses, hatte jedenfalls auch schon die römische Brücke gestanden. An ein allmähliches Flußabwärtsrücken der Brücke von einem ursprünglichen Platz nächst der *Porta* aus, wie das Zillner³³⁾ annimmt, ist in Anbetracht der Geländegestaltung nicht zu denken.

Die Kaufmannssiedlung war jedenfalls anfänglich unbefestigt und blieb es auch ganz ungewöhnlich lange. Eine Stadtummauerung ist erst um die Mitte des 13. Jh. anzusetzen, die des Brückenkopfes am rechten Salzachufer nachweisbar erst 1278³⁴⁾. Bis dahin scheint man sich auf die natürliche Schutzlage zwischen Berg und Fluß verlassen zu haben. Die Anfänge der Burg des Bischofs auf der Höhe des Festungsbergs gehen dagegen schon auf 1077 zurück.

Wie weit sich die Bürgerstadt im 11. Jh. ausgedehnt hat, ist nicht feststellbar. Im 12. Jh. fand jedenfalls ein starkes Anwachsen statt bis ungefähr zu den Grenzen des Mauer-gürtels des 13. Jh.

Von den Vorstädten ist eine, die Mühlensiedlung Mülln, im 12. Jh. nachweisbar, geht aber zweifellos in noch weit ältere Zeit zurück und ist höchstwahrscheinlich schon mit einem um 780 genannten *ad Muln* identisch³⁵⁾.

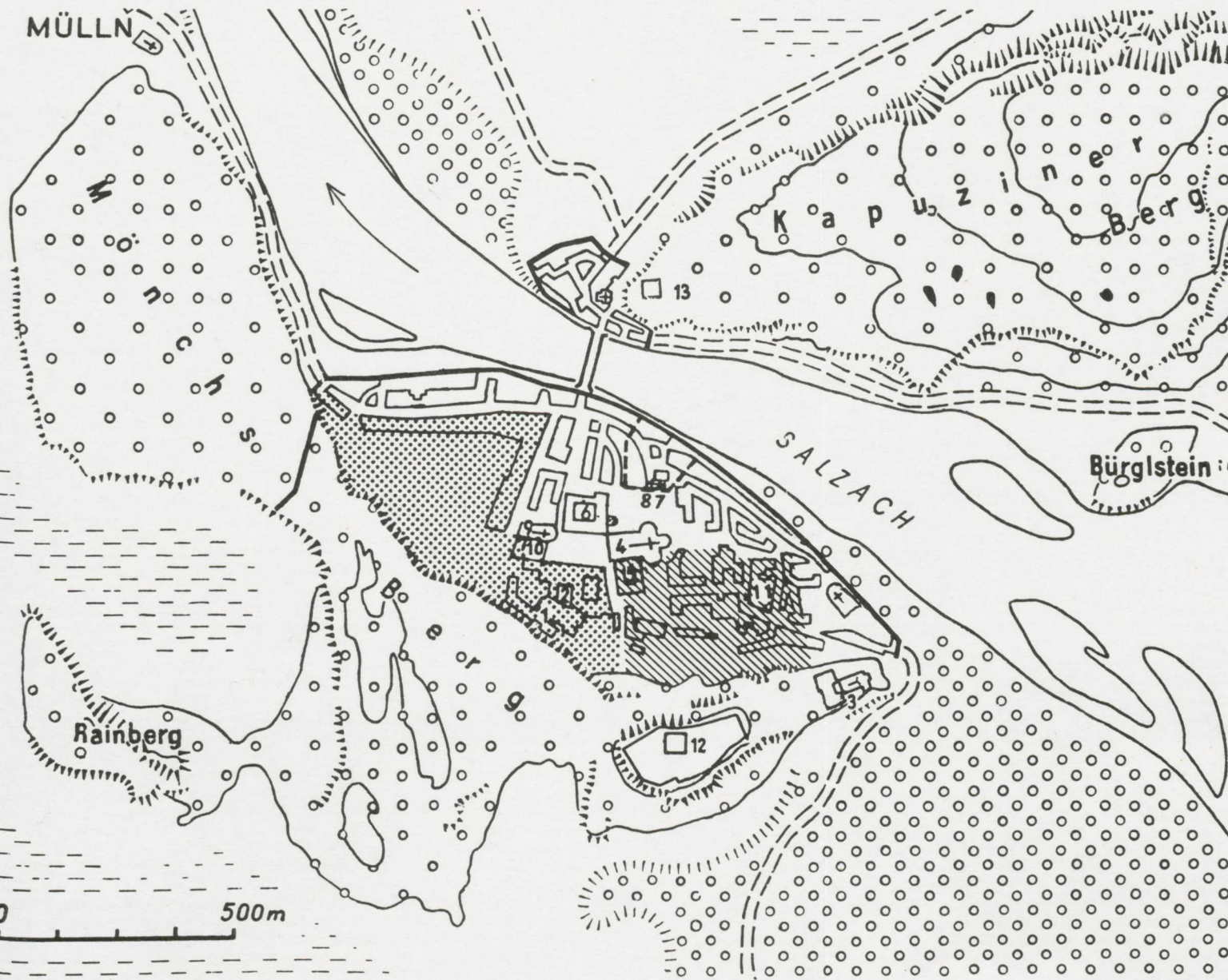
Über die Organisation der Bürgerschaft verlautet vor dem 13. Jh. nichts Eindeutiges³⁶⁾.

33) A. a. O., I., S. 128 ff.

34) SUB IV, Nr. 98.

35) *Breves Notitiae*, Salzb. UB II, S. a 15. — Tatsächlich ist das Salzachufer am Müllnerberg, dem nördlichen Ausläufer des Mönchsbergs, wo der Fluß stets unmittelbar, ohne wechselnde Schotterbankbildung, an das feste Land prallt, die einzige Stelle im Stadtgebiet, die sich zur Anlage von Wassermühlen eignete. In späterer Zeit wurden die Müllner Mühlen allerdings von einem Mühlbach betrieben. Dieser ist jedoch eine Abzweigung des Almkanals, der erst Mitte des 12. Jh. (Vgl. Salzb. UB I, S. 626, Nr. 87) angelegt wurde.

36) Über die schon im 12. Jh. nachweisbare *zecha* oder *fraternitas civium*, die spätere Alte-bürgerbruderschaft vgl. STADLER a. a. O., S. 31 ff.



- Felshang
- Terrasse
- Moorgebiet
- Wald- und Augebiet
- Ungefähre Ausdehnung der Kaufmannsiedlung (»Porta«) im 10. Jh.
- Grundherrschaft St. Peter
- Grundherrschaft Domkapitel
- Stadtmauer des 13. Jh.

- 1 Klosterkirche St. Peter
- 2 Bischofshof bis 1110, dann Kloster St. Peter (vorher südl. der Kirche)
- 3 Kloster Nonnberg
- 4 Domkirche
- 5 Domkloster
- 6 Bischofshof (nach 1110)
- 7 Michaelskirche (»in Porta«)
- 8 Haupttor (»Porta«) der Bischofsburg
- 9 Pfarrkirche
- 10 Petersfrauenkloster
- 11 Lage eines großen römischen Gebäudes
- 12 Feste Hohensalzburg (1077)
- 13 Schloß auf dem Imberg (13. Jh.)

SALZBURG (Verbauungszustand 13. Jahrhundert)